©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Dokumentation

PAUL HOSER

HITLER UND DIE KATHOLISCHE KIRCHE

Zwei Briefe aus dem Jahr 1927

Das Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und katholischer Kirche in der Weimarer Republik ist bis heute noch wenig erforscht[1]. Das Parteiprogramm der NSDAP vom 24. Februar 1920 bekannte sich zur „Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat" nur insoweit, als sie – und das war natürlich gegen das Judentum gerichtet – „nicht dessen Bestand gefährden oder gegen Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen"[2]. Die Partei erklärte, den „Standpunkt eines positiven Christentums" zu vertreten, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Was unter „positivem Christentum" zu verstehen sei, blieb unklar. Deutlich war nur, daß das nationale Element die beiden großen christlichen Konfessionen verklammern sollte und für Hitler Vorrang hatte vor dem religiösen: „Zu Hause als Mensch kann jeder Katholik und Protestant sein, als Politiker sind und müssen wir in erster Linie Deutsche sein."[3] An dieser Position hielt er konsequent fest, was ihm um so leichter fiel, als ihm der katholische Glaube persönlich offensichtlich nichts bedeutete[4]. Zwar blieb Hitler bis an sein Lebensende Mitglied der Kirche, um nicht breite Massen zu verprellen; insgeheim aber verachtete er Religion und Kirche zutiefst. Zugleich freilich wußte Hitler, daß er die katholische Kirche und deren Verankerung im Volk als Faktoren anzusehen hatte, mit denen politisch fest zu rechnen war. Geschmacklos-blasphemisch, aber psychologisch geschickt und wirkungsvoll, bediente er sich in seinen öffentlichen Reden gerne religiöser Bilder und Gleichsetzungen. Mit anerkennendem Neid blickte er auf den gewaltigen Apparat der katholischen Kirche und war beeindruckt von der Geschicklichkeit, mit der sie viele Jahrhunderte überdauert hatte[5]. Offenen Kampf sagte er nur

---

[1] Vgl. Ludwig Volk, Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930–1934, Mainz [2]1966, S. 14–21; Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 1, Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt a. M./Berlin, ergänzte Ausg. 1986, S. 93–123.

[2] Zit. nach Wilhelm Mommsen (Hrsg.), Deutsche Parteiprogramme, München 1960, S. 550.

[3] Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, hrsg. von Eberhard Jäckel zusammen mit Axel Kuhn, Stuttgart 1980, S. 1018 (Äußerung vom 27. 9. 1923).

[4] Vgl. z. B. seine Äußerung am 27. 2. 1942: „Ich persönlich werde mich einer solchen Lüge niemals fügen, nicht weil ich andere ärgern will, sondern weil ich darin eine Verhöhnung der ewigen Vorsehung erkenne. Ich bin froh, daß ich mit denen keine innere Verbindung habe"; Adolf Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941–44. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, hrsg. von Werner Jochmann, Hamburg 1980, Nachdr. München 1982, S. 303.

[5] Vgl. als Beispiel aus der Frühzeit Hitlers Rede in Plauen vom 12. 6. 1925: „Die katholische Kirche. Schritt für Schritt entwickelte sie sich. Das Schlußgebilde ist ein grandioser Mechanismus. Es gibt viele unter uns, die, geblendet von dieser Entwicklung, glauben, auf dem Wege einer gewöhnlichen Kopie etwas ähnlich Großes zu erreichen." Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

dem politischen Katholizismus an, was rein formal gesehen keinen Gegensatz zur Kirche als religiöser Institution bedeuten mußte[6]. Diesen Standpunkt hielt er streng durch und versuchte auch klarzustellen, daß er nichts mit Religionsfeindlichkeit zu tun habe. Als er 1925 wieder die Möglichkeit hatte, sich öffentlich zu äußern, betonte er sofort in einem Leitartikel, auch jetzt dürfe „der Kampf gegen das Zentrum nicht geführt werden deshalb, weil es vorgibt, ‚christlich' oder gar ‚katholisch' zu sein, sondern ausschließlich deshalb, weil eine Partei, die sich mit dem atheistischen Marxismus verbündet zur Bedrückung des eigenen Volkes, weder christlich noch katholisch ist"[7]. Hitlers Gefolgsleute hielten sich gegenüber der katholischen Kirche allerdings weniger zurück. Im Parteiorgan fehlte es nicht an Angriffen auf die Jesuiten als Sympathisanten der Franzosen, auf Kardinal Faulhaber und auf den Vatikan[8]. Verglichen mit der täglichen antisemitischen Propaganda waren das aber nur Randerscheinungen, zumal die Parteileitung bemüht war, solche Äußerungen möglichst zu unterbinden[9].

In den Reihen der Kirche durchschaute man sehr schnell, daß der Nationalsozialismus seinem Wesen nach religionsfeindlich war.

Der radikale Kampf der Nationalsozialisten gegen die Bayerische Volkspartei tat ein übriges. So hieß es schon kurz vor dem Hitler-Putsch beispielsweise in der katholischen *Augsburger Postzeitung*, die Nationalsozialisten hätten „den völkischen Gedanken verzerrt zur Fratze des inneren Kampfes und der inneren Zersetzung"[10]. Zum ersten heftigen Zusammenstoß kam es, als Kardinal Faulhaber die maßlose Judenhetze als unchristlich brandmarkte. Daraufhin geriet er nach dem Fiasko an der Feldherrnhalle bei den Anhängern Hitlers in Verdacht, er trage als Hintermann Kahrs die Schuld am Scheitern des Putsches[11].

Trotz dieser offenen Konfrontation gab es aber noch immer katholische Kreise, denen der Nationalsozialismus attraktiv erschien. Anfang 1924 brachte die *Augsburger Postzeitung* einen Aufsatz über „Katholizismus und völkische Jugend", der der Stimmung in studentischen Kreisen Rechnung zu tragen suchte; der Verfasser J. E. Held bemühte sich offenkundig um einen Brückenschlag und behauptete, katholische und völkische Einstellung ließen sich sehr wohl und ohne Schaden für eines der beiden „Bekenntnisse" vereinbaren[12]. Auch zeigten weiterhin einige katholische Geistliche offen ihre Sympathien für den Nationalsozialismus und setzten sich, soweit es ihre Oberen zuließen, aktiv für die Partei ein. Ranghöchster unter ihnen war Abt Schachleitner, daneben sind aus der Forschung auch die Aktivitäten des Kaplans Roth aus Indersdorf, des aus Kempten stammenden Pfarrers Philipp Haeuser, des badischen Pfarrers Wilhelm Maria Senn und des Kaplans Dr. Lorenz Pieper,

bis Januar 1933, Bd. 1: Die Wiedergründung der NSDAP Februar 1925–1926, hrsg. u. kommentiert von Clemens Vollnhals, München/London/New York u.a. 1992, S. 93; ferner Adolf Hitler, Mein Kampf, Band II, München 1927, S. 69.

6 Vgl. seine Rede vom 29. 5. 1922, in: Hitler, Sämtliche Aufzeichnungen, S. 642.

7 Völkischer Beobachter vom 26. 2. 1925; Hitler, Reden, Bd. I, S. 3; vgl. Adolf Hitler, Mein Kampf, Band I, München 1925, S. 284 und Scholder, Kirchen, 1, S. 116 f.

8 Völkischer Beobachter vom 8. 2. 1921, 30. 12. 1922 und 1. 5., 23./24. 8. 1925.

9 Vgl. Scholder, Kirchen, 1, S. 119.

10 Augsburger Postzeitung (APZ) vom 7. 11. 1923.

11 Ausführlich dazu Volk, Episkopat, S. 17–21; vgl. auch VB vom 8. 11. 1923 und die spätere Kritik am Kardinal im Völkischen Beobachter vom 10. 2. 1926 und 15. 1. 1927.

12 APZ vom 6. 1. 1924.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

eines Bruders des Generalsekretärs des Volksvereins für das katholische Deutschland, bekannt[13]. Bisher unbekannt sind dagegen die Aktivitäten des Benefiziaten Magnus Gött in Lehenbühl bei Legau im Allgäu geblieben, mit dem Hitler 1927 in Korrespondenz trat.

I.

Der Bauernsohn Magnus Gött wurde am 3. November 1881 in der Gemeinde Rückholz (Bezirk Füssen) geboren. Die Eltern akzeptierten seinen Wunsch, Priester zu werden, erst, als Gött bereits 15 Jahre alt war. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums der Benediktiner in Einsiedeln in der Schweiz hörte er zwei Semester an der Universität München Philosophie, Geschichte, Germanistik und Romanistik. Anschließend holte er am humanistischen Gymnasium in Ingolstadt das bayerische Abitur nach und studierte Theologie am Lyzeum in Dillingen[14]. 1908 erhielt er die Priesterweihe und wurde in Augsburg Kaplan in der Pfarrei St. Georg. Doch dann erlitt die Karriere des begabten jungen Geistlichen, der mehrere Sprachen beherrschte, schon ganz zu Anfang einen schweren Knick: Gött überwarf sich mit dem Stadtpfarrer, den er in der Presse lächerlich machte, und hielt dem Diözesanbischof öffentlich vor, „wie ein Pascha" zu herrschen. Daraufhin wurde er nach Altusried (Bezirk Memmingen) strafversetzt[15]. Nach Tätigkeiten als Kaplan in Steingaden und Vikar in Weiler wurde er schließlich 1912 Vikar in Lehenbühl und erhielt am 30. Januar 1913 das dortige Kuratbenefizium übertragen. Trotz zahlreicher Bewerbungen um andere Stellen mußte er in dem kleinen Ort fast 20 Jahre ausharren.

Gött beherrschte offenbar mühelos einen unterhaltsamen, drastischen und volksnahen Gesprächston[16]. Seit er in Lehenbühl wirkte, schrieb er im *Legauer Anzeiger* regelmäßig unter dem Titel „Wie es geht und steht in der Welt" politische Wochenkommentare. Damit schuf er sich ein Sprachrohr, mit dem er schließlich weit über den Ort Legau mit seinen damals etwa 2150 Einwohnern hinaus im Allgäu und in Schwaben gehört wurde[17]. Erst seine Beiträge gaben dem zuvor ganz unbedeutenden Blatt, das dreimal wöchentlich erschien, seinen eigenen Charakter[18]. Obwohl Gött nicht namentlich zeichnete, war überall bekannt,

---

[13] Vgl. dazu Harold J. Gordon jr., Hitlerputsch 1923. Machtkampf in Bayern 1923–1924, Frankfurt a.M. 1971, S. 399; Wieland Vogel, Katholische Kirche und nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik, Mainz 1989, S. 56–59; Scholder, Kirchen, 1, S. 170; Volk, Episkopat, S. 27, 53 ff.; Bayerischer Kurier (BK) vom 7.5. 1923; VB vom 6.6. 1923.

[14] Personalakt Gött, in: Staatsarchiv Augsburg (StA Au), Regierung 20020 und die diversen Prüfungsunterlagen in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

[15] Vgl. dazu die Briefe Götts an das Ordinariat vom 9.4., 13.5. und 9.6., die Briefe Dr. Kochs vom 29.4., 7.5., 13.5., 16.9. und das Vernehmungsprotokoll vom 17.5. 1909, sämtliche in Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

[16] „... das Volk liest meine Sachen ungemein gerne", Gött an Ordinariat, 24.1. 1919, in: Ebenda.

[17] Zur Beachtung des Legauer Anzeigers in ganz Schwaben vgl. z. B. die in seinem Personalakt im bischöflichen Archiv gesammelten Pressestimmen vom 24.6. und die Reaktion der Schwäbischen Volkszeitung in Augsburg vom 30.6. 1922.

[18] Anfang 1919 stellte Gött, in den sieben Jahren, in denen er regelmäßig für das Blatt geschrieben habe, eine Verdreifachung der Abonnentenzahl fest. Ebenda. Nach Angaben aus Zeitungskatalogen betrug die Auflage 1917 700–800, 1925 1100; Handbuch deutscher Zeitungen 1917, Berlin 1917, S. 35; Ala Zeitungskatalog 1925, Berlin 1925 S. 10.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

wer der „Wochenschauer" war, der auch in seinen Artikeln den katholischen Geistlichen nie verleugnete[19].

Während des Ersten Weltkriegs vertrat Gött in seinen Kommentaren einen betont kritischen Standpunkt[20]. Stolz schrieb er am 24. Januar 1919 an das Ordinariat, der *Legauer Anzeiger* sei wohl das einzige deutsche Blatt gewesen, das schon im August und September 1914 den Einmarsch nach Belgien als Unglück bezeichnet habe[21]. Gött versprach sich nichts vom uneingeschränkten U-Boot-Krieg[22] und trat im Mai 1917 für einen Frieden ohne Annexionen ein[23]; allerdings war er in seiner Kritik nicht immer konsequent. Bemerkenswert waren seine großen Sympathien für die Arbeiterschaft und die Sozialdemokratie[24] und seine Abneigung gegen das Großkapital[25] und die preußischen Junker[26]. Auch mit Kritik an Wilhelm II. hielt er nicht zurück[27]. Das preußische Dreiklassenwahlrecht betrachtete Gött als überholt[28], den Übergang zum parlamentarischen System als eine politische Notwendigkeit[29]. Die Mißstimmung der einfachen Soldaten und der kleinen Leute hielt er für berechtigt. Sein nicht in erster Linie religiös, sondern rassenideologisch geprägter Antisemitismus wurde deutlich, als er hinter den Streiks von Januar 1918 Juden als Drahtzieher vermutete[30].

Der Ausbruch der Revolution 1918 fand zunächst Götts Beifall[31]. Auch für den Sturz der Monarchie zeigte der Benefiziat von Lehenbühl Verständnis, obwohl er der Republik eine parlamentarische Monarchie vorgezogen hätte[32]. Schon nach drei Wochen aber war für ihn klar, „daß ich die Revolution nicht bloß für ein Unglück, sondern auch für eine Katastrophe

---

19 Vgl. auch Legauer Anzeiger (LA) vom 31.5. 1919, wo Gött sich zur Autorschaft bekennt.

20 Bei den Behörden machte sich Gött sehr bald wegen seines Pessimismus unbeliebt; Bezirksamt Memmingen an Stellvertr. Generalkommando beim I. bayer. Armeekorps, 12.2. 1916, 18.8. 1917, Stv. Gkdo. I. A.K. an LA, 25.5. 1917, 26.7. 1918, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Bay HStA), Abt. IV Kriegsarchiv, Stv. I. A.K., Bd. 1811.

21 Brief Götts vom 24.1. 1919, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732; vgl. seinen Hinweis, wonach ihm dies „einen Rüffel" eingetragen habe; LA vom 15.7. 1917.

22 LA vom 1.10. 1916. Klar erkannte Gött die ganze Tragweite des dadurch drohenden Krieges mit Amerika.

23 LA vom 13.5. 1917. Bereits im Dezember 1916 schloß er Annexionen im Westen aus, da sie den Frieden verhinderten, und erklärte auch die deutschen Kolonien für wertlos; vgl. LA vom 17.12. 1916, 15.7. und 23.9. 1917.

24 LA vom 2.4., 10.12. 1916, 11.2. und 3.10. 1917.

25 Er prangerte die Deutsche Bank und den Daimler-Konzern wegen ihrer Kriegsgewinne an; vgl. LA vom 22.4. 1917 und 17.3. 1918.

26 Gegen diese äußerte er sich besonders radikal: „Es wäre das größte Glück Deutschlands, wir könnten so ein paar hunderttausend Junker und Junkerfreunde den Russen für ihre Gefangenen abgeben. Ich wünschte dann nur, diese Junker müßten die Schuhputzer der roten Gardisten werden." LA vom 28.4. 1918.

27 LA vom 24.3. und 20.10. 1918. Götts Beurteilung Wilhelms II. schwankte zwischen scharfer Kritik und Anerkennung; vgl. LA vom 15.4. 1917, 30.9. 1922 und 30.7. 1932.

28 LA vom 15.4. 1917.

29 LA vom 24.3. und 13.10. 1918; zu Götts Rassenideologie vgl. LA vom 20.1. 1918.

30 LA vom 3.2. 1918.

31 „Mir scheint es kommt der große Zahltag, ... der Zahltag für all das große Unrecht des letzten Jahrhunderts, die Rache für alles, was wir Kapitalismus nennen ... der Sozialismus hat die Zukunft, ... Der Sozialismus umschließt das gewaltige Aufwärtsstreben des 4. Standes, d.h. der Arbeiterschaft." LA vom 10.11. 1918.

32 LA vom 17.11. 1918.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

halte, deren Folgen wir jetzt noch gar nicht absehen können"[33]. In Umkehrung der tatsächlichen Geschehnisse gab er der Revolution die Schuld am Zusammenbruch und nahm damit die Dolchstoßlegende vorweg. Überdies habe die Revolution „die Demokratie vernichtet und dafür die reine Parteiwirtschaft unter jüdischer Flagge gebracht". Den neuen Ministerpräsidenten Eisner nannte er auf einer öffentlichen Versammlung einen „Lumpen"[34]. Nach dem Attentat auf Eisner schrieb Gött, der „Asiate und Jude" sei an seiner Ermordung selbst schuld[35].

Für die Wahlen zur bayerischen Nationalversammlung legte sich Gött auf die Bayerische Volkspartei fest, zollte aber der Sozialdemokratie noch immer einen gewissen Respekt[36]. So konnte in der Öffentlichkeit sogar der Eindruck entstehen, er sei Sozialdemokrat[37]. Tatsächlich aber wandte sich der Geistliche unter dem Eindruck der Radikalisierung der Revolution in Bayern von der Arbeiterbewegung ab: Der Sozialismus, wie er ein halbes Jahrhundert gepredigt worden sei, habe sich als unfähig erwiesen, das Volk zu beglücken; übriggeblieben sei nur mehr der kirchenfeindliche Kulturliberalismus[38].

Der neue Staat war für Gött „nur ein Parteistaat und kein Volksstaat"[39], vor dem er keine Achtung hatte; besonders bekämpfte er den Bayerischen Bauernbund[40] und das Zentrum[41]. Dem Zentrumspolitiker Erzberger sagte er nach, „immer den Eindruck eines Hanswursten [zu machen], der dem Volke schmeichelt und dabei sein Schäfchen ins Trockene bringt"[42]. Und natürlich hielt er Erzberger für einen Juden. Nach dessen Ermordung schrieb Pfarrer Josef König aus dem württembergischen Ottmanshofen an das Ordinariat in Augsburg: „Der tragische Tod Erzbergers ist eine Frucht der Giftsaat, welche Blätter vom Schlage des ‚Legauer Anzeigers' reichlich ausgestreut haben."[43] Götts

---

[33] LA vom 1.12.1918; danach auch das Folgende.

[34] Brief Maria Schwingensteins an das Ordinariat, 7.1.1919, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

[35] Zu Götts Hetzkampagne gegen Kurt Eisner vgl. LA vom 27.11., 1.12., 19.1., 9.2. und 2.3.1919. Der Attentäter Graf Arco war für Gött ein Tyrannenmörder, dem man einst noch Denkmäler errichten werde.

[36] LA vom 12.1., 16.2. und 2.3.1919.

[37] Sein unmittelbarer Vorgesetzter, der Pfarrer von Legau, Wiedemann, berichtete dem Ordinariat, Gött gelte als Sozialdemokrat, weshalb viele junge Leute sich der SPD zuwendeten; Wiedemann an das Ordinariat, 13.2.1919, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

[38] LA vom 14.6.1919, 27.3.1920. Allerdings hielt Gött die Forderungen der Arbeiterschaft zeitlebens für berechtigt und zeigte sogar für die Kommunisten Verständnis, vgl. Gött an Doll, 28.9.1937, in: Privatbesitz. Am Nationalsozialismus faszinierte ihn besonders, daß „ein gutes Stück Kommunismus" in ihm enthalten sei; LA vom 7.12.1923.

[39] LA vom 16.8.1919.

[40] Vgl. LA vom 1.1., 5.1.1919. Maria Schwingenstein an Ordinariat, 7. und 20.1.1919, Gött an Ordinariat, 24.1.1919, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

[41] LA vom 27.3.1920.

[42] LA vom 28.2. und 27.3.1920.

[43] Brief Königs vom 29.8.1921, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732. Der Jahrgang 1921 des Legauer Anzeigers ließ sich nicht auffinden, weshalb der Artikel, den König verwerflich fand, nicht eingesehen werden konnte. Der Artikel bezog sich auf den anonymen Beitrag Ludwig Thomas im Miesbacher Anzeiger „Wirth und Lump" vom 17.8.1921, den Gött auch König zugesandt hatte; vgl. Ludwig Thoma, Sämtliche Beiträge aus dem „Miesbacher Anzeiger" 1920/21. Kritisch ediert u. kommentiert v. Wilhelm Volkert, München/Zürich 1989, S. 428ff. Gött bestritt allerdings, den Ar-

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

laufende Judenhetze hatte, abgesehen vom *Völkischen Beobachter*, in Bayern kaum ihresgleichen[44].

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß Gött mit seinen radikalen Artikeln oft Anstoß erregte. Schon im Juni 1918 hatte ihn das stellvertretende Generalkommando beim ersten Armeekorps wegen seiner kritischen Artikel nach München vorgeladen und ihn dort zu mehr Zurückhaltung aufgefordert[45]. Daraufhin hatte ihm das Ordinariat in Augsburg die Mitarbeit an Zeitungen und Zeitschriften verboten[46], doch Gött zeigte sich davon unbeeindruckt[47]. Als ihn das Ordinariat auf eingegangene Beschwerden hin verwarnte, versuchte er einen Handel: Man brauche ihm nur endlich eine richtige Pfarrei im Allgäu zu geben, dann werde der Zwang, für den *Legauer Anzeiger* zu schreiben, von selbst aufhören[48].

Noch 1919 hatte sich Gött enttäuscht von der Bayerischen Volkspartei ab- und zunächst der deutschnationalen Bayerischen Mittelpartei zugewandt[49]. 1922 entdeckte er dann unter dem Einfluß des Benefiziaten Christian Josef Huber im nahen Kronburg sein Herz für die Nationalsozialisten[50]. Bald trieb er einen Hitler-Kult, der an Dietrich Eckarts „Führer"-Verherrlichung im *Völkischen Beobachter* erinnerte[51]. Damit nicht genug, er engagierte sich auch aktiv für die Nationalsozialisten; zusammen mit Huber hielt er nationalsozialistische Sprechabende ab[52]. Der Legauer Pfarrer Wiedemann beklagte sich, Gött verhetze die Pfarrei, indem er die

---

tikel vom 25.8. 1921 im Legauer Anzeiger geschrieben zu haben; vgl. Brief vom 16.9. 1921. Vgl. auch sein Urteil über Rathenau: „Man ist von den Juden viel an Frechheit gewohnt, aber hier übersteigt sie jedes Maß. Und dieser Mann kommt in die höchsten Stellungen, wird Minister, wird verhimmelt; aber die deutsche Erde hat sich doch an ihm gerächt." LA vom 14.10. 1922; seine Sympathie für dessen Mörder, in: LA vom 27.7. 1922.

44 LA vom 24.11. 1918. Am 8.12. 1918 begeisterte er sich in einem Hetzartikel gegen Eisner für das Gedicht: „Trau keinem Wolf auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid", das dann später auch zum Repertoire der Propaganda Streichers gehörte. Vgl. auch LA vom 2.3. 1919: „In der jahrhundert alten Prophezeiung von Lehim heißt es mit Rücksicht auf das Ende der Hohenzollern, die Juden werden Deutschland ins Unglück stürzen, aber sie selbst werden dabei zugrunde gehen. Der erste Teil hat sich mit verblüffender Genauigkeit erfüllt, ob sich der zweite Teil auch erfüllen wird, das steht dahin, aber die ganze Entwicklung deutet darauf hin."

45 Im September 1918 drohte man sogar, die Zeitung unter Vorzensur zu stellen, Stv. Gkdo. I. A. K. an LA, 4.6. 1918, Gött an stv. Gkdo. I. A.K., 9. und 11.6. 1918, Vormerkung 19.6. 1918; Stv. Gkdo. I. A. K., 1.9. 1918, in: Bay. HStA IV, Stv. I. A. K., Bd. 1811.

46 Ordinariat an Gött, 15.1. 1919, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

47 Dickfellig meinte er gegenüber dem Ordinariat: „Mein Schreiben ist mir einfach Bedürfnis u. wenn ich heute das Versprechen geben würde, ich wäre morgen schon nicht mehr imstande, es zu halten." Freiwillig war er nur dazu bereit, jeweils vom Verleger ein Belegexemplar an das Ordinariat schicken zu lassen; Gött an Ordinariat, 24.1. 1919, in: Ebenda.

48 Ordinariat an Gött, 9.9. 1921, Gött an Ordinariat, 16.9. 1921, in: Ebenda; vgl. Götts zahlreiche Bewerbungen um eine Pfarrei, in: StA Au, Regierung 20020.

49 LA vom 6.9. 1919 und 24.4. 1920. Später warf er den führenden Politikern der Bayerischen Volkspartei Korruption vor; LA vom 17.11. 1923.

50 Ein Wort an Hochw. Herrn Benefiziat Huber in Kronburg; LA vom 1.4. 1924, 25.11. 1922, 29.5., 3.7. 1923. Auch Pieper sprach für die Nationalsozialisten in Legau; vgl. LA vom 14.8. 1923.

51 Vgl. z.B. LA vom 7.4. 1923: „Hitler wird für immer zu den großen Deutschen zu rechnen sein, zu den Männern des Glaubens, der Berge versetzt."

52 Seit dem 12.4. 1923 bestand in Legau eine Ortsgruppe der NSDAP; vgl. StA Au, NSDAP, Kreisleitung Memmingen 1/87. Als Huber später unter dem Eindruck einer antikatholischen Rede Luden-

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Geistlichen als Feinde der Nationalsozialisten hinstelle[53]. Das Ordinariat ließ Gött wissen, daß es die Klagen über seine nationalsozialistischen Artikel ignoriert habe, da es die „staatsbürgerliche Betätigung unserer Seelsorgsgeistlichen möglichst wenig einschränken" wolle[54] und ermahnte ihn nur, im Eifer des Gefechts auch von Glaubensgrundsätzen abgewichen zu sein. Gött steigerte sich inzwischen immer mehr in eine missionarische Rolle hinein. Er wollte einen deutschen Brüderorden gründen und als Wanderprediger durch die Lande ziehen. Wegen der Ordensgründung wandte er sich auch an das Kulturministerium und an den Kronprinzen Rupprecht[55]. Das Ordinariat erinnerte ihn nur lakonisch daran, daß er seine Pflichten als Benefiziat in Legau zu erfüllen habe[56]. Man hielt seine Pläne für phantastisch. Verschwommen redete Gött davon, sein geplanter Orden bezwecke eine Umgestaltung Deutschlands durch Schaffung einer neuen sozialen und damit patriotischen und christlichen Grundlage[57].

Nach dem Scheitern des Hitler-Putsches solidarisierte sich Gött uneingeschränkt mit den Nationalsozialisten[58] und beteiligte sich an der Kampagne gegen Kardinal Faulhaber[59]. Das Ordinariat rügte daraufhin seine „höhnische Kritik" und hielt ihm vor, er helfe, einen Nationalismus zu fördern, der von der Kirche nicht gebilligt werde. Auch diese erneute Mißbilligung ließ Gött kalt; an seiner Begeisterung für die Völkischen änderte sich nichts. Hitler war für ihn „ein wirklicher Patriot, ein Arbeiterfreund, religiös, monarchisch durch und durch", und er war sich sicher: „Die Stunde Hitlers wird noch kommen."[60] Wie selbstverständlich legte sich Gött vor der Landtagswahl im April 1924 auf die Völkischen fest[61]. Pfarrer Wiedemann führte den Wahlerfolg der Völkischen, die in Legau nur 23 Stimmen weniger als die Bayerische Volkspartei (353 Stimmen) errangen, direkt auf Götts Agitation im *Anzeiger* zurück[62]. Als Gött vor der Reichstagswahl im Mai 1924 seinen Wahlartikel mit den Worten schloß, „Gott segne die Völkischen"[63], war für das Ordinariat die Schmerzgrenze überschritten: Es verbot Gött jede Tätigkeit für die Presse[64]. Doch schon einen Monat später meldete Pfarrer Wiedemann dem Ordinariat, Gött ver-

---

dorffs zum Gegner der Rechtsradikalen wurde, attackierte ihn Gött als einen Abtrünnigen, der die Völkischen in der Zeit der Not im Stich lasse; LA vom 1.4. 1924.

53 Brief Wiedemanns an das Ordinariat vom 9.7. 1923, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

54 Ordinariat an Gött, 21.7. 1923, in: Ebenda.

55 Gött an den Bischof von Augsburg, Maximilian von Lingg, 7.8. 1923, in: Ebenda.

56 Ordinariat an Gött, 18.8. 1923, in: Ebenda.

57 Bezirksamt Memmingen an Pfarrer Wiedemann, 13.9. 1923, in: Ebenda.

58 Vgl. LA vom 17.11. 1923, wo Gött sich zu dem Satz hinreißen ließ, Hitler hätte „gut getan, wenn er eine Woche lang die Galgen mit Lumpen gefüttert hätte". Vgl. auch LA vom 1.12. 1923.

59 LA vom 10. und 17.11. 1923; Ordinariat an Gött, 30.1. 1924, Wiedemann an Ordinariat, 25.4. 1924, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732. Am 24.11. 1923 schrieb Gött: „Der Kardinal hielt an Allerseelen im Dom die Predigt u. kam dabei auch auf die Juden zu sprechen, nahm sie in Schutz, ... Die Studenten u. andere meinten, es wäre heute zeitgemäßer, die Christen gegen die Juden in Schutz zu nehmen und nicht die Juden gegen die Christen ..." LA vom 24.11. 1923.

60 LA vom 1.3. 1924.

61 LA vom 5.4. 1924.

62 Wiedemann an Ordinariat, 25.4. 1924, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

63 LA vom 1.5. 1924; vgl. dazu Wiedemann an Ordinariat, 2.5. 1924, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

64 Ordinariat an Gött, 12.5. 1924, in: Ebenda.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

breite weiterhin im *Legauer Anzeiger* seine völkischen Ansichten[65]. Gött bestritt allerdings, die betreffenden Artikel geschrieben zu haben. Wahrscheinlich sprach er dabei die Wahrheit, da er einige Zeit danach die Autorschaft an einem neuen antisemitischen Artikel zugab[66]. Das Ordinariat stieß sich nicht an den antijüdischen Ausfällen, wohl aber an den Seitenhieben auf die Geistlichkeit[67]. Ungerührt meinte Gött, er könne auch weiterhin nicht versprechen, das Verbot zu achten. Ohne auch nur eine Antwort abzuwarten, verfaßte er schon bald wieder einen neuen Artikel, in dem er nicht nur die „Lügentrommelei der schwarzen Zeitungen gegen Ludendorff und Völkische" geißelte, sondern den Katholikentag als eine Veranstaltung schilderte, auf der nur leere Reden geschwungen würden. Jetzt drohte ihm das Ordinariat mit der Suspension[68]. Gött wollte seinerseits Berufung beim apostolischen Stuhl in Rom einlegen, doch auf dem formalen kirchenrechtlichen Instanzenweg war ihm das Ordinariat überlegen: Er sollte nicht nur eine lateinisch abgefaßte Berufungsschrift vorlegen, sondern auch die Kosten für die Übersetzung der Akten ins Lateinische und ihren Druck tragen und eine entsprechende Anzahlung hinterlegen[69]. Daraufhin kapitulierte Gött zähneknirschend und verzichtete auf die Berufung[70]. Ein Vierteljahr später erreichte das Ordinariat nicht nur eine anonyme Anzeige gegen den Benefiziaten, der Hitler in Zeitungsartikeln preise und in den Versammlungen des katholischen Gesellenvereins für ihn spreche[71]; auch Pfarrer Wiedemann hatte Gött im Verdacht, noch immer für den *Legauer Anzeiger* zu arbeiten[72]. Nach Götts glaubhaft klingender Version hatte er die beanstandeten Artikel tatsächlich nicht geschrieben, aber in Gesprächen mit dem Verfasser inspiriert[73].

Gött blieb fortan vorsichtig und bemüht, sich keine Blöße zu geben. Erst 1929 meldete er

---

65 Wiedemann an Ordinariat, 11.6. 1924, in: Ebenda. Wiedemann bezog sich auf drei Artikel vom 24. und 31.5. und vom 7.6. 1921. Die ersten beiden waren mit „W. R." gezeichnet. Stilistisch wirken sie blasser als die Götts.

66 Gött an Ordinariat, 21.6. und 13.8. 1924, in: Ebenda; LA vom 26.7. 1924. Am 25.7. 1924 hatte Wiedemann unter Hinweis auf Zeugenaussagen versucht nachzuweisen, daß Gött den Artikel vom 7.6. und einen weiteren vom 19.7. geschrieben hatte. Die Zeugenaussagen enthielten allerdings keine direkten Beweise dafür, daß Gött der Autor war. Vgl. Wiedemann an Ordinariat, 25.7. 1924, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

67 Ordinariat an Gött, 4.8. 1924, in: Ebenda.

68 LA vom 6.9. 1924; Ordinariat an Gött, 15.9. 1924, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

69 Gött an Ordinariat, 22.9. 1924, in: Ebenda. Inzwischen hatte er schon wieder einen Artikel zugunsten Hitlers geschrieben. Vgl. LA vom 20.9. 1924; Ordinariat an Gött, 29.9. 1924, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

70 Gött an Ordinariat, 20.10. 1924, in: Ebenda.

71 Schreiben an das Domkapitel der Diözese Augsburg 13.1. 1925, in: Ebenda.

72 Wiedemann an Ordinariat, 31.1. 1925, in: Ebenda. Nach Wiedemanns Informationen hatte Gött die Artikel aufgesetzt und durch einen Vertrauten abschreiben lassen, so daß er dem Ordinariat gegenüber behaupten konnte, er habe sie nicht geschrieben. Wiedemanns Vermutungen beruhten aber wieder nur auf Hörensagen.

73 LA vom 17., 24. und 31.1. 1925. Vernehmungsprotokoll vom 13.2. 1925; Vermerk des Ordinariats vom 21.1. 1925, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732. Noch des öfteren beschwerte sich Wiedemann 1925 über weitere Artikel des Legauer Anzeigers, konnte aber nie den Beweis dafür erbringen, daß sie von Gött stammten. Vgl. Wiedemann an Ordinariat, 12., 30.8. und 5.9. 1925, in: Ebenda. Vermutlich waren auch viele der Artikel des Jahres 1926 von Gött inspiriert, da sie weitgehend seinen Gedankengängen entsprechen.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

sich im *Legauer Anzeiger* wieder selbst zu Wort. Er schrieb nun im Feuilleton regelmäßig „Sonntagsgedanken"[74]. Meist war der Inhalt religiöser Natur, doch ab und zu gab es auch politische Stellungnahmen. Gött lobte die Politik Brünings, und in seinen Urteilen über den Nationalsozialismus klang nun eine gewisse Distanzierung gegenüber Hitler heraus, dessen Bewegung zu sehr von Akademikern bestimmt werde, zu stark die Interessen des Bürgertums vertrete und sich dadurch von der Arbeitschaft entfernt habe[75]. Im September 1932 erhielt Gött in Schrattenbach (Bezirk Kempten) endlich die ersehnte eigene Pfarrei[76]. Auch von dort aus arbeitete er weiter am *Legauer Anzeiger* mit. Es klingt wie Ironie, daß ausgerechnet wegen eines Artikels von Gött, der die „Machtergreifung" ausdrücklich begrüßt hatte[77], der *Legauer Anzeiger* am 27. März 1933 kurzzeitig verboten wurde[78]. Grund dafür war eine Glosse, in der der Pfarrer die Vergötzung des Staates beklagt und den Überschwang nationaler Gefühle verspottet hatte[79]. Daß er dem neuen Regime damit keine grundsätzliche Absage erteilen wollte, zeigen seine späteren Artikel unübersehbar; bereits im Sommer 1933 verstieg er sich zu dem Satz, Hitler sei eine Gnadengabe der göttlichen Vorsehung an das deutsche Volk[80].

Erst im Laufe des Jahres 1934 ist in Götts Äußerungen eine Abwendung vom Nationalsozialismus zu spüren[81], wozu besonders die Bedrängung der Kirche durch die neuen Machthaber beigetragen haben dürfte[82]. Götts letzter Artikel Anfang 1936 relativierte auch seinen Antisemitismus: „Nicht bloß die Juden bedürfen der Erlösung, die ganze Menschheit. Allen Menschen ist der Erlöser gesandt worden."[83] Innerlich hatte sich Gött dem nationalsozialistischen Staat inzwischen völlig entfremdet. Er bezeichnete ihn als „Maschinenstaat" – Menschenwerk, das zuletzt altes Eisen sein werde – und sah eine Zeit des Mordens heraufziehen. Gött zweifelte schließlich auch erheblich an einem erfolgreichen Ausgang des Krieges, in dem er ein Zerstörungswerk des Teufels erkannte[84].

---

[74] Den ersten Beitrag unter diesem Titel im Legauer Anzeiger vom 13. 4. 1929 (ab 10. 9. 1932 lautete er „Sonntags-Brief"). Zahlreiche autobiographische Verweise belegen, daß Gött der Verfasser war; LA vom 9. 8. 1930, 19. 3., 5. 11. 1932 und 18. 11. 1933; vgl. auch den Brief der Verlegerswitwe Mayr vom 28. 3. 1933 anläßlich des Verbots des Legauer Anzeigers, in: Norbert Frei, Nationalsozialistische Eroberung der Provinzpresse. Gleichschaltung, Selbstanpassung und Resistenz in Bayern, Stuttgart 1980, S. 325 f.

[75] LA vom 5. 3. 1932, 10. 1. 1931 und 12. 11. 1932.

[76] Schreiben der Regierung von Schwaben an das Bezirksamt Kempten, 22. 8. 1932, in: StA Au, Regierung 20020.

[77] LA vom 11. 3. 1933.

[78] Vgl. dazu Frei, Provinzpresse, S. 325; vgl. LA vom 28. 3. 1933.

[79] LA vom 18. 3. 1933.

[80] LA vom 15. 7., 6. 5. und 8. 7. 1933. Ganz besonders bejubelte er den Abschluß des Reichskonkordats; LA vom 15. 7. 1933.

[81] Vgl. LA vom 12. 5. 1934, wo allgemein von der Verfolgung derer die Rede ist, die sich zu Christus bekennen. In LA vom 14. 7. 1934 wendet sich Gött gegen „unkontrollierbares Schwärzen und Anschwärzen". Im LA vom 28. 7. 1934 führte er den Sturz Napoleons als warnendes Beispiel vor Augen; vgl. ferner LA vom 9. 11. 1935: „Nicht bloß der irdischen Obrigkeit ist der einzelne Mensch verpflichtet, auch Gott gegenüber hat der Mensch Verpflichtungen."

[82] LA vom 7. 11. 1935; zur Lage der Kirche vgl. Heinz Hürten, Deutsche Katholiken 1918 bis 1945, Paderborn 1992.

[83] LA vom 4. 1. 1936.

[84] Gött an Doll, 30. 10. 1936, in: Privatbesitz; vgl. auch seinen Brief vom 24. 11. 1942: „Und das haben

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Im Herbst 1938 wurde Gött in die Pfarrei Simmerberg (Bezirk Lindau) versetzt[85], wo er mehrmals wegen Lappalien mit dem Regime in Konflikt geriet. Im Dezember 1939 wurde gegen ihn Strafanzeige wegen Kanzelmißbrauchs erhoben, weil er bekanntgegeben hatte, daß die Glocken nicht mehr geläutet werden durften, ohne den Grund der Anordnung zu nennen[86]. Im Mai 1940 folgte eine erneute Verwarnung wegen Kanzelmißbrauchs, und am 29. Mai 1941 nahm die Gestapo Gött wegen Offenbarung „staatsabträglicher" Gesinnung in Schutzhaft; er blieb bis zum 20. Juni im Gefängnis in Lindau[87]. Im Oktober 1941 wurde dem Geistlichen die Zulassung zum Religionsunterricht an Volksschulen entzogen, und der Landrat von Lindau ließ ihn erneut in Polizeihaft nehmen, weil er in einer Predigt erklärt hatte: „Christus sagt: Freuet Euch und frohlocket – aber wie sollen wir uns freuen und frohlocken bei Kartoffeln und Kraut."[88] Nach zwei Wochen kam Gött gegen Kaution wieder frei, doch erst im März 1944 beschloß das Kultusministerium, ihn auf Antrag des Ordinariats wieder probeweise zum Religionsunterricht zuzulassen[89]. Vier Wochen später, am 21. April 1944, starb Magnus Gött an den Folgen einer Magen-Darm-Operation im Krankenhaus in Lindau[90].

II.

Der genaue Grund, aus dem sich Gött an Hitler wandte, ist unbekannt, da die Briefe des Geistlichen verschollen sind. Aus Hitlers erster Replik vom 4. Februar 1927 läßt sich nur erschließen, daß Gött Anstoß am Verhalten von Nationalsozialisten genommen hatte[91]. Gött selbst schrieb später, er habe in den Briefen an Hitler auf „manche Schattenseiten der Partei"

---

wir heute. Keine Hemmungen mehr von seiten altmodischer Dinge wie Gott und Gewissen. Nichts ist wahr, alles ist erlaubt." Gött an Doll, 7.5. und 22.12. 1941, in: Privatbesitz.

85 StA Au, Regierung 20020.

86 Vgl. Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933–1943, Bd. III, Regierungsbezirk Schwaben, bearb. von Helmut Witetschek, Mainz 1971, S. 191.

87 Vgl. Ebenda, S. 196. Vgl. Dekanat Weiler an Ordinariat, 30.5. 1941 und 26.6. 1941, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732. Dabei handelte es sich offenbar um Nichtigkeiten: Gött hatte von den Kindern gefordert, ihn mit „Grüß Gott", also nicht mit dem Hitlergruß, zu begrüßen, hatte in der Christenlehre geäußert, auch der Staat dürfe keine unschuldigen Menschen umbringen und bei einer Einquartierung die Mädchen ermahnt, sich nicht jedem „Letschen" in die Arme zu werfen; Gött an Ordinariat, 23.6. 1941, in: Ebenda; Regierungspräsident an Kultusministerium 10.7. 1941, in: Bay HStA II, MK 37562; Regierungspräsidentenberichte, S. 213.

88 Regierungspräsident an Kultusministerium, 3.9. 1941, in: Bay HStA II, MK 37562; vgl. Regierungspräsidentenberichte, S. 226 und 228; Ordinariat an Gött, 18.9. 1941, Dekanat, Weiler an Ordinariat, 30.10. 1941, Amalie Gött an Geistlichen Rat Natterer (Klerusverband), 5.11. 1941, Natterer an Kanzlei Dr. Warmuth, 6.11. 1941, Kanzlei Dr. Warmuth an A. Gött, 11.11. 1941, Gauleitung Schwaben der NSDAP an Ordinariat 15.11. 1941, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

89 Regierungspräsidentenberichte, S. 230; Dekanat Weiler an Ordinariat, 29.11. 1941, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732; MK an Gestapo, 23.3. 1944, in: Bay HStA II, MK 37562.

90 Dekanat Weiler an Ordinariat, 21.4. 1944, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

91 Anlässe dafür gab es genug, z. B. die Auftritte eines Julius Streicher oder den Fall Edmund Heines; vgl. dazu Münchener Post vom 15.7. 1927 und 12.11. 1926 sowie Konrad Heiden, Adolf Hitler. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit, Zürich 1936, S. 224.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

hingewiesen[92]. In seinem zweiten Brief hatte Gött, wie Hitlers Antwort vom 2. März 1927 zeigt, die vagen Aussagen des NSDAP-Programms zur Religion kritisiert und eine „christliche Struktur" der nationalsozialistischen Politik vermißt. Außerdem hatte er die Befürchtung geäußert, die Nationalsozialisten könnten „beim Marxismus" enden. Im Gegensatz zum konservativen Lager, wo man den Nationalsozialismus vielfach deshalb ablehnte, weil man der Ansicht war, daß er wie der Sozialismus eine Vergesellschaftlichung des Eigentums beabsichtige[93], sorgte sich Gött, der der Grundidee des Sozialismus zeitlebens Sympathie bewahrte, vor einem möglichen Durchbruch atheistischer Tendenzen. Überdies beunruhigte Gött offenbar damals schon der Gedanke, Hitler entferne sich zu sehr von der Arbeiterschaft und lasse sich zu stark mit dem Besitz- und Bildungsbürgertum ein – eine Betrachtungsweise, wie sie eigentlich der Linken zu eigen war.

Was kann Hitler, der bekanntlich sehr selten Briefe schrieb, veranlaßt haben, zweimal mit Pfarrer Gött zu korrespondieren? Gött war ein unbedeutender Provinzgeistlicher, der zu dieser Zeit nicht einmal mehr im *Legauer Anzeiger* schrieb. Hitler konnte also nicht erwarten, einen innerhalb der katholischen Kirche oder auf publizistischem Gebiet einflußreichen Mann anzusprechen. Auch Kontakte, die ihm und seiner Partei politischen oder finanziellen Nutzen versprachen, konnte Gött nicht bieten. Hitlers zweites Schreiben läßt erkennen, daß er wußte, daß Gött seiner Partei früher mit Wort und Tat zugearbeitet und deshalb Schwierigkeiten mit dem bischöflichen Ordinariat bekommen hatte. So hegte er wohl eine gewisse Sympathie für den Pfarrer, ohne ihn allerdings besonders zu umwerben. Überdies bot ihm der Briefwechsel eine Gelegenheit, sich von der religionsfeindlichen Haltung der Völkischen um Ludendorff abzugrenzen. Hitler hatte nach seinem Wiedereintritt in die Politik die Behandlung religiöser Fragen aus taktischen Erwägungen für tabu erklärt; am 23. Februar 1927, knapp drei Wochen nach seinem ersten Brief an Gött, machte er seinen Standpunkt in einem Rundschreiben nochmals in aller Schärfe deutlich[94]. In dieser Frage war er auch nicht bereit, Verstöße seiner Anhänger zu dulden[95], obwohl er ansonsten politische Fehltritte und sogar kriminelle Schwächen ohne weiteres nachsah. Offensichtlich war das Verhältnis zur Kirche für Hitler ein Reizthema: Anlaß für zwanghaftes Monologisieren ohne echte Gesprächsbereitschaft und die Fähigkeit, auf die Kritik seines Briefpartners einzugehen.

Zur Zeit des Briefwechsels lag vor der ziemlich unbedeutenden Hitler-Partei noch eine lange Durststrecke; finanziell war sie sogar an einem Tiefpunkt angelangt. Zwar war es Hitler inzwischen gelungen, die völkischen Konkurrenzgruppen beiseite zu drängen, und auch der Ausbau des Parteiapparats hatte Fortschritte gemacht. Doch ein Wahlerfolg war überhaupt noch nicht abzusehen, wenn auch die Aufhebung des Redeverbots in Bayern Anfang März 1927 Hitlers Agitationsmöglichkeiten erweiterte. Gerade in dieser Situation mußte Hitler darauf bedacht sein, auch für Katholiken wählbar zu erscheinen. Seine Grundidee,

---

92 Gött an Ordinariat, 23. 6. 1941, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732.

93 Die APZ sah in den Nationalsozialisten „insofern rücksichtslose Kommunisten, als sie die unentgeltliche Enteignung von Grund und Boden fordern". APZ vom 3. 12. 1922; vgl. auch BK vom 28. 5. 1923.

94 Wolfgang Horn, Führerideologie und Parteiorganisation in der NSDAP (1919–1933), Düsseldorf 1973, S. 266.

95 1928 wurde deshalb Artur Dinter, der seine kirchenfeindliche Propaganda nicht einstellen wollte, aus der Partei ausgeschlossen; vgl. Horn, ebenda, S. 267 ff.; Scholder, Kirchen, 1, S. 118–123; Albrecht Tyrell (Hrsg.), Führer befiehl ... Selbstzeugnisse aus der ‚Kampfzeit' der NSDAP. Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969, S. 149 f.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

wie er sie gegenüber Gött entwickelte, war sehr einfach: Die Kirche solle sich prinzipiell aus der Politik heraushalten, da sie politisch stets nur Schaden angerichtet habe. Auf Grund dieser Logik galt es auch, den politischen Katholizismus als Stütze der Demokratie und Hindernis für eine große nationale Bewegung zu bekämpfen.

Hitler zeigte freilich keinerlei Bereitschaft zu einem Angebot, das den Nationalsozialismus für die katholischen Wähler besonders attraktiv gemacht hätte. Taktische Konzessionen, wie er sie später mit dem Abschluß des Reichskonkordats bedenkenlos machte, deutete er in keiner Weise an. Statt dessen begnügte er sich mit der unverbindlichen Floskel, die Nationalsozialisten lehnten den „schrankenlosen Liberalismus" ab[96]. Anscheinend vertraute Hitler darauf, daß seine nationalistischen Appelle und seine religiöse Phraseologie auch bei den Katholiken ihre Wirkung tun würden.

Für Hitlers Geschichtsverständnis interessant ist seine Auseinandersetzung mit der historischen Rolle von Christentum und Kirche. In „Mein Kampf" hatte er Christentum und Nationalsozialismus gleichermaßen in den Rang von Weltanschauungen gehoben, die beide des Zwangs und der Gewalt bedürften[97]. In seinem zweiten Brief an Gött beschrieb er den Prozeß der Ablösung der Antike durch das christliche Zeitalter anhand von Beispielen, in denen das Christentum grausamer als die Antike erscheint[98]. Im Christentum sah Hitler eine ursprünglich geistige Bewegung, die die Zerstörung des bestehenden Staats zwar nicht beabsichtigt, diesen aber in der Form des politischen Katholizismus untergraben habe: So in der französischen Revolution, als dieser geholfen habe, die absolute Monarchie zu zerstören, und 1918 in Deutschland, als er zur Revolution beigetragen habe. Das Ergebnis sei zwar eine „schlechte", eine „spezifisch jüdische" Zeit, der aber gleichwohl der Vorzug gebühre vor der christlich beherrschten Vergangenheit. Hitler präsentierte sich gleichsam als Verfechter der Menschenrechte, der vor der Grausamkeit der Geschichte erschaudert. Zugleich und vermutlich ohne daß es ihm bewußt war, schimmert bei ihm aber trotz seiner Verteufelung des Liberalismus der moderne Fortschrittsglaube durch, konstatiert er gegenüber der Epoche des Christentums doch einen Fortschritt an Freiheit und Menschlichkeit. Seine nur angedeutete Zukunftvision eines Zeitalters des Nationalsozialismus weist dem Christentum eine rein geistig-religiöse Stellung zu.

---

[96] Sein Hinweis auf das Versagen der christlichen Schulen in der Geschichte läßt vermuten, daß er wie die Abgeordneten der nationalsozialisten Gruppe im bayerischen Landtag gegen die Konfessionsschule und das bayerische Konkordat war; vgl. Verhandlungen des Bayerischen Landtags, II. Tagung 1924/25, Stenographische Berichte, Bd. III, 26.6. 1925, S. 297; III. Tagung 1925/1926, Bd. IV, 23.3. 1926, S. 1090, IV. Tagung 1926/27, Bd. VI, 10.11. 1926, S. 29. Gött hatte 1918 der geistlichen Schulaufsicht nachgetrauert und offenbar in seinem zweiten Brief an Hitler bedauert, daß die Kirche zu wenig Einfluß auf das Erziehungswesen habe. Andererseits hatte er aber auch gegenüber dem Konkordat Vorbehalte, da er der Meinung war, die Kirche solle auf finanzielle Zuwendungen des Staats verzichten; vgl. LA vom 22.12. 1918 und 19.1. 1924.

[97] Mein Kampf, II, S. 93 f.

[98] Diese Anschauung sollte er später noch mehrmals in seinen Tischgesprächen äußern: „Dem Christentum war es vorbehalten, Ungezählte im Namen der Liebe grausam zu töten; sein Kennzeichen: Unduldsamkeit." Hitler, Monologe, S. 41 (11./12.7. 1941); vgl. auch 3./4. und 27.2. 1942, S. 262 und 303.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

III.

Hitlers Briefe an Gött liegen in zwei verschiedenen Abschriften vor. Eine davon – sie befindet sich im Staatsarchiv Augsburg (Bestand NSDAP, Gau Schwaben, Kreisleitung Memmingen-Land 1/219)[99] – entstand, als Hitler im Frühjahr 1936 plante, seine 1932 gehaltenen Reden als Buch herauszugeben. Die parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums wandte sich deswegen auch an die Gauleitung Schwaben, und diese erfuhr von der Kreisleitung Memmingen-Land, Hitler habe zwar in ihrem Gebiet nie gesprochen; aber man habe einen Briefwechsel Hitlers mit Gött gefunden, von dem eine Abschrift, nicht jedoch das Original vorliege. Die zweite Abschrift ist noch heute im Besitz von Frau Agnes Burger, der Tochter des mit Gött befreundeten Legauer Volksschullehrers Hanns Doll[100]. Hitlers Originalbriefe hatte die Gestapo im Rahmen einer dreistündigen Haussuchung bei Gött am 29. Mai 1941 in Simmerberg beschlagnahmt[101]; alle Nachforschungen nach diesen Originalen und den Briefen des Pfarrers blieben ergebnislos.

Beide Abschriften der Hitler-Briefe wurden mit Schreibmaschine angefertigt; bei der Abschrift Doll sind beim zweiten Brief auf einer Seite Wortanfänge am linken Rand handschriftlich ergänzt bzw. fehlende kurze Wörter eingefügt. Die vorliegende Edition ist das Ergebnis einer Kollation der beiden Abschriften. Abweichungen sind vermerkt, soweit es sich nicht um bloße Tipp- oder Rechtschreibfehler oder um Varianten in der – im übrigen nicht korrigierten – Zeichensetzung handelt.

Der Text weist viele typische Stilmerkmale Hitlers auf: das „aufgeregt-prophetische" Pathos[102], die Neigung zu falschen Wortstellungen und Satzkonstruktionen, das dramatische Ausgreifen in große Dimensionen durch entsprechende Adjektive („gigantisch, ungeheuer"), durch Hantieren mit hohen Zahlen („Tausende und Abertausende") und durch den weitausholenden, unbekümmerten Rückgriff auf geschichtliche Vergleiche. Hinzu kommen die Märtyrerpose des verfolgten Kämpfers, die Bildklischees im Stil der Groschenpresse („Brandfackel des Bolschewismus", „der zum Himmel stinkende Sündenpfuhl Versailles") und die religiösen Wendungen („das Kreuz des Herrn", „ein gnädiger Himmel"). Charakteristisch sind auch Hitlers unbedingtes Beharren auf dem eigenen Standpunkt („immer und unter allen Umständen") und sein Wiederholungszwang.

Dokument 1 München, 4.2. 1927

Sehr geehrter Herr Benefiziat!
Ihren Brief, aus dem ich trotz Ihrer Anklage entnehme, daß er aus einem aufrichtig besorgten Herzen kommt, will ich dadurch beantworten, daß ich Sie bitte, die paar

[99] Im folgenden als „Abschrift Kreisleitung" bezeichnet.

[100] Im folgenden als „Abschrift Doll" bezeichnet. Mein ganz besonderer Dank gilt Monika Mayr vom Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, die mir dieses Dokument und private Briefe Götts beschaffte und meine Nachforschungen auch sonst mit außergewöhnlicher Hilfsbereitschaft und Findigkeit unterstützte.

[101] Gött an Ordinariat, 23.6. 1941, in: Archiv des Bistums Augsburg, Pers. 732. In der Erinnerung datierte Gött die Briefe Hitlers irrtümlich auf das Jahr 1926; vgl. auch Ulrich von Hehl, Priester unter Hitlers Terror, Mainz ²1984, S. 79; vgl. ferner Vermerk Dolls auf Abschrift Doll.

[102] Vgl. Fritz Dickmann, Die Regierungsbildung Hitlers in Thüringen als Modell der Machtergreifung. Ein Brief Hitlers aus dem Jahre 1930, in: VfZ 14 (1966), S. 455.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

kurzen Episteln[103] in den getrennt zugehenden Büchern zu lesen, die meine persönliche und auch die Stellungnahme der Partei zu dem von Ihnen angeführten Problem behandeln[104]. Weiter aber will ich Sie bitten, folgendes zu bedenken: Die katholische Kirche, sowohl als auch die protestantische, mühen sich unterstützt durch Tausende und Abertausende von Priestern, Jahrzehnt um Jahrzehnt ab, eine Besserung des Menschen im höchsten Sinne des Wortes herbeizuführen. Ein ungeheuerer technischer Apparat, wenn ich mich so ausdrücken darf, gestützt durch die erhabenste Tradition und beseelt von heiligstem[105] Glauben, steht dieser Missionstätigkeit zur Verfügung. In Zehntausenden von Gotteshäusern wird gepredigt und versucht die Menschen zu bekehren und für ein höheres Leben wert und würdig zu machen. Und dennoch, auch Sie Herr Benefiziat, können das[106] nicht bestreiten, gelingt es selbst dieser ungeheuersten[107] Anstrengung, die wir auf dieser Erde kennen, nur bedingt eine Besserung der Menschheit in jenem Sinne vorzunehmen, wie er dem erhabenen Gründer unserer Religion einst vor Augen geschwebt hat. Millionen sind nicht gottlos geblieben, sondern gottlos geworden und in den Großstädten herrscht weniger die Tugend als Untugend und Laster. Könnte man nicht hier nun[108] mit demselben, ja vielleicht mit einem größeren Recht einen Vorwurf gegen die Kirchen erheben, wie Sie ihn, hochwürdiger Herr, gegen mich und die nationalsozialistische Bewegung aussprechen, weil es ihr auch nicht gelungen ist oder gelingt, ohne weiteres das Ideale zu erreichen, was wünschenswert wäre[109]. Werden Sie Herr Benefiziat, es billigen, wenn ein gläubiger Christ aus seiner Kirche austritt, weil irgendwo einmal eine Verfehlung eines Priesters schriftlich oder mündlich stattgefunden hat? Oder werden Sie dies nicht auch auf das allgemeine Schuldbuch der menschlichen Unzulänglichkeit[110] schreiben[111]? Werden Sie nicht die Kirche in Schutz nehmen vor Belastungen, die höchstens Mißgriffe oder Irrtümer Einzelner sein können? Ich bitte Sie herzlich, Herr Benefiziat, zu erwägen, wie klein erstens der Apparat ist, über den unsere junge Bewegung verfügt, wie schwach zweitens die Tradition, infolge der Jugend unserer Einrichtung, gegeben erscheint und wie gigantisch demgegenüber der Kampf ist, den sie durchfechten muß. Seien Sie überzeugt, daß ich persönlich und mit mir alle in unserer Idee vollständig Aufgegangenen jede Entgleisung auf das Schmerzlichste bedauern. Allein ich bitte Sie, bei einer Verurteilung unserer Bewegung aus solchen Entgleisungen heraus zu bedenken, daß Petrus einst ehe der Hahn noch zweimal gekräht hatte, den Herrn dreimal verriet und später dennoch zum Fels wurde jener Kirche, der Sie Herr Benefiziat und ich die Ehre haben anzugehören. Ich bitte Sie weiter zu bedenken, daß es die Aufgabe meiner Bewegung nicht ist treue und ergebene Christen zu sammeln, sondern alle jene Elemente der Nation und ihrer geistigen und moralischen Kultur wiederzugewinnen, die sie

---

103 Gemeint sind Passagen.

104 Mein Kampf, I, S. 112–121, II, S. 209–214. (Dies ist in der Abschrift Kreisleitung als Fußnote vermerkt, in der Abschrift Doll im Text. Vgl. den Vermerk auf der Abschrift Doll: „Die beiden getrennt zugehenden Bücher sind in meinem Besitz u. mein Eigentum. Sie bedeuten eine freiwillige Schenkung v. Pfarrer Gött an mich.")

105 Abschrift Doll: „vom heiligsten".

106 Abschrift Kreisleitung: „dies".

107 Abschrift Doll: „ungeheuren".

108 Wort fehlt bei Doll.

109 Abschrift Kreisleitung: „die Ideale zu erreichen, die wünschenswert wären, wenn Sie…".

110 Abschrift Doll: „Unmöglichkeit".

111 Vgl. Mein Kampf, I, S. 120.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

schon verloren hatte[112]. Bedenken Sie, daß aber das Zusammenschweißen einer Vielheit von Menschen aus so heterogenen Lagern des Lebens einen Prozeß darstellt, der Jahrzehnte erfordert, der aber unternommen werden muß, auch wenn sich in ihm[113] einzelne Reibungsflächen und Schwierigkeiten ergeben. Glauben Sie mir, Herr Benefiziat, es ist leichter in einem einheitlichen frommen Lande zu predigen als unter Wölfe zu gehen, wenn man die Absicht hat, sie wieder zu Menschen umzuwandeln.

Es mag für Viele ein schweres inneres Ringen sein, dem bisherigen Lebenskampf und den dabei zugrunde liegenden Anschauungen zu entsagen und es mag manchesmal vorkommen, daß frühere Anschauungen wieder lebendig werden und Worte oder Taten bestimmen. Man kann dies dann bedauern, aber verurteilen darf man es nur, soweit der einzelne Teil in Frage kommt und nicht im Hinblick auf das ganze Werk und dessen Ringen. Denn wenn Sie von dieser Warte aus solche Vorgänge beurteilen, dann werden Sie trotz allem zugestehen müssen, daß der Kampf, den die nat.soz. Bewegung führt, heute ein wahrer Kreuzzug ist für das Christentum des Herrn, in höchstem und edelsten Sinne genommen[114]. Und wenn sich unter einer solchen Kämpferschar auch manchesmal ein Petrus befindet, dann bitte lassen Sie jene Gnade vor Recht ergehen, die die Voraussetzung bleibt zum Verstehen der Menschen und die der Größte unter ihnen selbst einst geboten hat.

Indem ich Sie herzlichst bitte, diese Zeilen gütigst lesen zu wollen und Ihnen dafür danke,

bin ich Ihr sehr ergebener

gez. Adolf Hitler

Dokument 2 München, den 2. März 1927

Herrn

Gött Magnus,

Benefiziat

Lehenbühl[115]

Hochverehrter Herr Benefiziat!

Nehmen Sie meinen herzlichen Dank entgegen für Ihr neuerliches freundliches Schreiben. Leider kann ich es in einer Reihe von Punkten nicht unwidersprochen lassen. Herr Benefiziat beklagen sich, daß unser Programm in religiöser Hinsicht zu „mager" sei. Ich bin in dieser Richtung einer anderen Ansicht. Ich lebe in der Befürchtung, daß sich unsere politischen Parteien zu sehr in Dinge der Religion einmischen, daß diese dadurch immer politisiert wird und damit[116] zwangsläufig auf ein Gebiet gerät, in dem sie eines Tages Schaden

[112] Abschrift Kreisleitung: „die Sie schon verloren hatten".

[113] In der Abschrift Doll fehlt das Wort „ihm", bei der Abschrift Kreisleitung das Wort „in".

[114] Vgl. den Bericht über die Rede Hitlers auf der NSDAP-Versammlung in München am 18.12.1926: „Die Lehre Christi sei für Jahrtausende grundlegend gewesen für den Kampf gegen den Juden als Feind der Menschheit. Das Werk, welches Christus angefangen habe, aber nicht beenden konnte, werde er (Hitler) zu Ende führen. Der Nationalsozialismus sei nichts anderes als eine praktische Befolgung der Lehre Christi." Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. II: Vom Weimarer Parteitag bis zur Reichstagswahl Juli 1926–Mai 1928, Teil 1: Juli 1926–Juli 1927, hrsg. u. kommentiert von Bärbel Dusik, München/London/New York u.a. 1992, S. 106.

[115] In der Abschrift Kreisleitung fälschlich: „Lehmbühl"; Abschrift Doll ohne Adresse.

[116] Wort fehlt in Abschrift Doll.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

nehmen muß. Denn wenn Sie sich über die Wehrlosigkeit gegen das Schlechte im heutigen[117] liberalen Staat beklagen, dann bitte ich Sie doch nicht zu vergessen, daß an dieser Schlechtigkeit heute zu einem wesentlichen Teil diejenigen Parteien partizipieren, die auf ihre politische Fahne ein religiöses Motiv geschrieben haben. So wie mit Hilfe des katholischen Zentrums seit 8 Jahren ein erbitterter Krieg gegen den[118] nationalen Gedanken geführt wird, so hätte er genauso erbittert auch gegen die lasterhaften Auswüchse unseres derzeitigen Lebens geführt werden können, wenn man dies ernstlich gewollt hätte. Das alles hat mit dem liberalen Staat nichts zu tun, sondern nur mit der einen Tatsache, daß das politische Leben zur Zeit von den schlechtesten Elementen bestritten wird, die allerdings zu einem Teil sich mit religiösen Phrasen verbrämen, ja, ihre Programme behauptungsweise sogar in den Dienst bestimmter Konfessionen stellen. Das Ergebnis, mein sehr verehrter Herr Benefiziat, dieser Politisierung der Religion ist ein verderbliches. Die Lehre Christi hat dadurch keinen neuen inneren Anhänger erworben, wohl aber Millionen verloren, die es nicht gerne sehen, daß religiöse Ideale als politische Steigbügel für zum Teil erbärmliche Geister herhalten müssen.

Im übrigen darf ich Sie, verehrter Herr Benefiziat, auch darauf aufmerksam machen, daß genau so, wie sich im Deutschland des Jahres 1918 der politisch in Erscheinung tretende Katholizismus maßgeblich an der Revolution beteiligte und damit mithalf die letzten Stützen des seinerzeitigen antiliberalen Autoritätsstaates einzureißen, genauso[119] auch während der französischen Revolution der damals politisch wirkende Katholizismus an der Beseitigung des Royalismus mitgeholfen hat. Freilich, als dann das Jakobinertum seine letzten Orgien feierte, zuckte man genauso zusammen, wie das Zentrum im Frühjahr 1919 als die mit Zentrumshilfe mitermöglichte deutsche Revolution plötzlich die Brandfackel[120] des Bolschewismus emporzuhalten begann. Ich, mein sehr verehrter Herr Benefiziat, halte es immer und unter allen Umständen für ein Unglück, wenn die Religion, ganz gleich in welcher Form, mit politischen Parteien verquickt wird. Genauso wie ich es auch für ein Unglück halte, wenn sie sich auf Gebiete begibt, die der exakten Wissenschaft zukommen und auf denen sie dann eines Tages mit dieser in Kollision gerät[121]. Ich bin auch tief innerlichst[122] überzeugt, daß dies weder Wunsch noch Wille von Christus selbst war, noch daß dadurch Segensreiches für unsere Religion erstanden wäre. Je mehr die reale Politik, die das irdische Leben auf dieser Erde zu gewährleisten hat, vom religiösen Glauben, der den sittlich-moralischen Gehalt[123] und die Würdigkeit für ein Leben nach dem Tode vorbereiten soll, auseinandergehalten wird, umso weniger wird die religiöse Idee Schaden leiden, durch die liberale Freiheit in Politik, Wissenschaft und Kunst. Denn je mehr diese Erscheinungen dann fliehen, umso mehr wird als ruhender Pol der Glaube selbst in Wirksamkeit treten. Dann erst hätte der Glaube jene milden Wirkungen ausüben können, die uns berechtigen würden, auf die Antike als ein barbarisches Zeitalter zurückzu-

---

117 Wort fehlt in Abschrift Doll.

118 Wort fehlt in Abschrift Doll.

119 In Abschrift Doll ist vor „genauso" noch das Wort „den" eingefügt.

120 Abschrift Doll: „Brandfackeln".

121 Vgl. Mein Kampf, II, S. 99: „Obwohl ihr Lehrgebäude in manchen Punkten, und zum Teil ganz überflüssigerweise, mit der exakten Wissenschaft und der Forschung in Kollision gerät"; Friedrich Heer, Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität, München/Eßlingen 1968, S. 233, vermutet, Hitler habe dabei an den Fall Galilei gedacht.

122 Abschrift Kreisleitung: „innerlich".

123 Abschrift Kreisleitung: „den sittlich- und moralischen".

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

blicken und die christlichen Epochen demgegenüber als leuchtende Perioden menschlicher Humanität zu preisen. So sprechen Sie, Herr Benefiziat, heute von Gladiatorenkämpfen und Tierhetzen und müssen aber doch zugeben, daß die Jahrhunderte, die nach Roms Zusammenbruch kamen, in den Sitten noch viel barbarischer waren, daß den 68 Fackeln eines Nero 100000 von Scheiterhaufen folgten, den Märtyrern des Christentums Millionen von Gefolterten, den[124] Gladiatorenkämpfen oft nicht minder grausamen Turniere, den Tierhetzen die Menschenjagden auf Azteken und Inkas, der antiken Sklaverei die Sklavenjagden des Mittelalters, die Verpflanzung von Millionen Negern auf den amerikanischen Kontinent und das alles in Zeiten, in denen es keinen liberalen Staat gab, sondern die Kirche selbst als höchster politischer Machtfaktor in Erscheinung trat. Sie werden nicht verlangen von mir, Herr Benefiziat, daß ich Ihnen an Stelle des einen Sokrates, der hingerichtet wurde, weil er die Götter verleugnete und staatsfeindliche Ideen vertrat, nun versuchen würde mit der Reihe derjenigen zu beginnen, die martervollsten Todesqualen ausgeliefert wurden, nur weil Zweifel über die Gestalt des Abendmahls, die Wunderwirkungen eines heiligen Rockes usw. usw. sie zu unvorsichtigen Äußerungen veranlaßten. Es ist eine furchtbare Reihe, angefangen von unvernünftigen Kindern bis zu gottbegnadeten Leuchten des menschlichen Lebens, die wir in den Tod hineinführen sehen.

Sicherlich ist die heutige Zeit eine schlechte. Sie ist aber keine antike, sondern eine spezifisch jüdische. Ihre Ausartungen sind üble, allein selbst die schlimmste Sklaverei kann man heute bei Gott nicht vergleichen mit dem Sklavenjoch, das nicht etwa nur die Antike, Herr Benefiziat, – sondern das allerchristlichste Mittelalter bis spät in die neueste Zeit über Millionen von Menschen, ja ganze Lebensstände verhängt hatte. Der gequälteste Arbeiter von jetzt ist noch ein freier Fürst, gemessen an dem Los eines christlichen Bauern im 15. 16. 17. und 18. Jahrhundert. Und kein Fabriktyrann könnte heute in diesem, wie Sie glauben, sich der Antike nährenden Zeitalter seine Untergebenen so behandeln, wie unsere christlichen Landesfürsten einst ihre Untertanen „liebten". Die Geschichte eines Hessen und Württemberg und Sachsen und all der zahllosen anderen Ländchen bietet dafür entsprechende Belege. Selbst die schlimmsten Tyrannen von jetzt könnten über Menschen nicht willkürlicher schamloser verfügen, wie die Repräsentanten dieser damaligen, wahrhaftiger Gott, nicht liberalen Staaten[125]. Es ist auch in meinen Augen falsch, zu meinen, daß das heutige Genußleben nur in Erscheinung tritt, weil die mangelnde Religiösität des politischen Lebens diese „Dämonen" nicht mehr zu bändigen vermag. Mein sehr verehrter Herr Benefiziat, mit diesen Dämonen ist zeitweilig der heilige Vater in seinem eigenen Hause nicht recht fertig geworden und wurde von ihnen, wie die Geschichte der Päpste zweifellos nachweist, nicht wenig geplagt. Auch ist das ganze 18. Jahrhundert, angefangen von seinen allerchristlichsten Höfen bis herunter in all jene Stände, die das Glück oder Unglück hatten, mit diesen Zentren christlicher Politik näher in Berührung zu kommen, durchaus kein Zeitalter mäßiger Keuschheit gewesen, als vielmehr ein solches höcht bedenklicher Auswüchse und menschlicher Verirrungen, die selbst durch Tugendrosen nicht gut beschönigt zu[126] werden vermögen. Selbst wenn also unser nationalsozialistisches Programm mit diesen Dämonen nicht fertig werden würde, so darf ich Sie doch bitten, uns nichtsdestoweniger dieselbe Nachsicht zukommen zu lassen, die einst auch nicht ganz mit diesen Teufeln menschlicher Genuß-

[124] Abschrift Kreisleitung: „Millionen von gefolterten Gladiatorenkämpfen".
[125] Abschrift Doll: „dieser ... Staaten".
[126] *Dieses Wort fehlt in Abschrift Doll.*

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

sucht und menschlicher Lasterhaftigkeit fertig geworden war und zwar in einer Zeit, als es noch keinen liberalen Staat gab und das antike Denken sich noch zumeist auf dem[127] Scheiterhaufen verflüchtigte. Sie befürchten endlich, Herr Benefiziat, daß unser Kreuzzug ein Zug ohne Kreuz werden wird und eines Tages zum gleichen verbrecherischen Ende führen wird, wie der Marxismus. Als das Christentum einst seinen[128] Kreuzzug begann, da war das Ziel dieses Kampfes doch hoffentlich nicht die Vernichtung Roms als politische Institution, denn sonst würden ja die Christenverfolgungen sofort eine ganz eigentümliche Aufklärung finden. Christus selbst hat jedenfalls das nicht beabsichtigt und auch nicht gewollt. Seinen Worten nach wurde der Kampf ums Kreuz nicht geführt für ein Reich auf dieser Erde, sondern für ein solches außer, ja über ihr. Das Christentum hat einen religiösen Kreuzzug gegen das Heidentum in all seinen Auswüchsen und Erscheinungen geführt. Der Nationalsozialismus führt einen politischen Kreuzzug gegen die derzeitige Staatsauffassung, gegen die Vergiftung unserer Rasse, die Zersetzung unseres Volkes, die Vernichtung des Vaterlandes usw. Dies[129] ist also ein eminent politischer Kampf und das Kreuz, unter dem wir diesen Kampf führen, ist unser Hakenkreuz. Und so wie Sie, Herr Benefiziat, überzeugt sind, daß das deutsche Volk außer durch Christus nie zu Glück zu kommen vermag, so bin ich überzeugt, daß es[130] außer durch das Hakenkreuz nie zur Gesundung[131] und Kraft kommt. Und ich kann nur den Tag ersehnen, an dem das deutsche Volk auf dieser Erde steht, fest, unerschütterlich und geeinigt, als Panier des Kampfes um das tägliche Leben, das Hakenkreuz zur linken Schwertseite, zur Rechten aber als[132] das Symbol des Glaubens und des Kampfes um das ewige, das Kreuz des Herrn. Daß wir aber je beim Marxismus enden, das sollten[133] Sie wirklich nicht glauben. Dazu sind wir zu weit von ihm entfernt. Nur diejenigen Parteien, die heute ihr politisches Programm unter einer religiösen Flagge segeln lassen, scheinen dieser Gefahr entgegen zu gehen. Denn nicht ich, Herr Benefiziat, habe mich auch nur einmal in meinem Leben mit einem Marxisten, außerdem im Kampf, zusammengesetzt und nicht die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat je mit den Marxisten[134] paktiert, sondern geistliche Würdenträger, Kardinäle tun dies und das katholische Zentrum paktiert mit dem marxistischen Atheismus und selbst der Tempel des Herrn ist nicht so erhaben, um nicht zur Stätte der Verbrüderung zwischen einem Kardinal Bettinger und einem marxistischen Gottesleugner zu dienen[135]. Nicht wir haben mit Marxisten eine Revolution des Meineides[136] der Lüge und des Verrats gemacht, sondern katholische Führer, woraus

[127] Abschrift Kreisleitung: „den".

[128] Abschrift Doll: „einen".

[129] Abschrift Kreisleitung: „Das".

[130] Abschrift Kreisleitung wiederholt hier „das deutsche Volk".

[131] Abschrift Doll: „Gesundheit".

[132] Dieses Wort fehlt in Abschrift Doll.

[133] Abschrift Doll: „enden, sollen".

[134] Abschrift Doll: „dem Marxismus".

[135] Der spätere Kardinal Franz Ritter von Bettinger hatte 1899 als Domkapitular in Speyer aktiv am Zustandekommen des Wahlbündnisses zwischen Zentrum und SPD bei den Landtagswahlen mitgewirkt.

[136] Eine Anspielung auf die Ausführungen Kardinal Faulhabers vor dem Münchner Katholikentag am 27.8. 1922: „Die Revolution war Meineid und Hochverrat und bleibt in der Geschichte erblich belastet und mit dem Kainsmal gezeichnet." Akten Kardinal Michael von Faulhabers, 1917–1945, bearb. von Ludwig Volk, Bd. I: 1917–1934, Mainz 1975, S. 278, Anm. 3. Dies war ein Lieblingszitat Hitlers; vgl. Hitler, Reden, Bd. I, S. 34, II, 1, S. 318, II, 2, S. 532, 645.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

für mich nur[137] das Eine hervorgeht, daß es Unrecht ist, Politik mit der Religion zu verquicken und umgekehrt. Wenn wir Nationalsozialisten in unserem Programm feststellen, daß wir auf dem Standpunkt eines positiven Christentums stehen, daß uns die religiösen Einrichtungen beider Konfessionen heilig und unantastbar sind, dann haben wir damit für uns als politische Kämpfer gesagt, was gesagt werden muß. Ein Mehr nützt nichts[138], sondern schadet nur. Abgesehen davon, daß schon die religöse Spaltung zur höchsten Vorsicht mahnen muß. Denn wehe deutsches Volk, wenn so wie wir heute eine katholische Partei besitzen, eines Tages auch eine evangelische entstünde[139]Ich glaube, Ihre Liebe, Herr Benefiziat, zum deutschen Volk[140] ist zu groß, als daß Sie selbst solches wünschen würden. Darum kommt man aber nicht herum, sowie man überhaupt[141] erst beginnt, eine politische Partei in ihrem Programm mit religiösen Problemen zu verknüpfen.

Sie meinen endlich in Ihrem Brief, daß wer das Gute will, das Böse ausrotten muß. Ich will dies, Herr Benefiziat, aber unsere religiösen Parteien wollen es nicht. Ich will den Kampf gegen die Pestträger unserer sittlichen, moralischen und rassischen Zersetzung, allein ich werde am schwersten verfolgt, gerade deshalb und zwar von den Parteien, die das christliche Kreuz bei jeder Gelegenheit vor sich hertragen und die selbst mit dem Bösen sich verbinden, es in Schutz nehmen und mehr lieben als diejenigen, die das Beste wollen und dafür sich aufzuopfern bereit sind. Sie meinen, daß ohne christliche Struktur unsere Arbeit kalt und erfolglos bleiben wird, nun, Herr Benefiziat, das Zentrum hat diese Struktur, wollen Sie behaupten, daß dessen Arbeit deshalb warm und für das deutsche Volk erfolgreich ist? Nein, ich halte es für richtiger, statt die Religion in den Dienst heimtückischer und verlogener Parteiinteressen zu stellen, die Politik in die Hände von aufrichtigen, ehrlichen und opferbereiten Männern zu legen. Denen wird dann auch ein gnädiger Himmel seinen Segen nicht versagen.

Sie meinen weiter, Herr Benefiziat[142], daß es Unrecht wäre, heute die Kirche zu schelten, weil die Erziehung zur Zeit schlechte Resultate zum Vorschein bringe, denn die Kirche selbst wäre ja ihrer Macht und ihres Einflusses beraubt, und könne praktisch keine Erziehungsarbeit leisten. Es gab aber[143] eine Zeit, Herr Benefiziat[144], da hatte sie diese Macht, da konnte sie diese Erziehungsarbeit leisten[145]. Das Ergebnis damals war einerseits der zum Himmel stinkende Sündenpfuhl Versailles mit all seiner orgiastischen[146] Nachahmung und auf der anderen eine vertierte Proletenmasse, aus der eines Tages plötzlich die Marseillaise herausgellte. Wo war denn dort die Erziehungsarbeit geblieben? Ich glaube auch da[147] an das Walten einer höheren Gerechtigkeit. Gott ließ es sicherlich nur zu, daß der Kirche ein Teil ihres Erziehungsrechtes genommen wurde, weil sie selbst in ihrer Erziehungsarbeit sich

137 Dieses Wort fehlt in Abschrift Doll.
138 Abschrift Doll: „nicht".
139 Am 28.12. 1929 wurde eine solche Partei gegründet: der Christlich Soziale Volksdienst.
140 „Zum deutschen Volk" fehlt in Abschrift Doll.
141 Abschrift Doll: „überzeugt".
142 In Abschrift Doll fehlt die Anrede.
143 Wort fehlt in Abschrift Kreisleitung.
144 In Abschrift Doll fehlt die Anrede.
145 Diesen Vorwurf erhob Hitler auch noch später; vgl. Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945, Bd. I, 1, Wiesbaden 1973, S. 115, 210f.
146 In Abschrift Doll ist das verstümmelte maschinengeschriebene Wort handschriftlich ergänzt zu „[dr]astischen"; außerdem Plural: „seinen... Nachahmungen".
147 Wort fehlt in Abschrift Doll.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

schwer versündigt hatte, und die Resultate nicht dem entsprochen haben[148], was man billig einst verlangen konnte und was sie selbst, Herr Benefiziat, heute gerne sehen möchten. Der Janhagel der französischen Revolution sowohl als der deutschen, ist nicht in nationalsozialistischen, sondern in christlichen Schulen aufgewachsen. Auch die Führer waren in beiden Fällen keine Nationalsozialisten, wohl aber befanden sich unter ihnen zahlreiche geistliche Würdenträger, die nichtsdestoweniger und trotz ihrer Erziehung so wenig die sie selbst beherrschenden Teufel zu überwinden vermochten. Im übrigen, Herr Benefiziat, lehnen wir Nationalsozialisten jenen schrankenlosen Liberalismus heute wohl als einzige in Deutschland grundsätzlich ab. Ich darf Ihnen weiter zum Schlusse noch versichern, daß ich auch unsere sog. gebildeten Schichten gebührend und[149] richtig einzuschätzen weiß.

Allerdings kann ich hier nicht alles über einen Leisten schlagen. Denn neben so und soviel feisten[150] Spießbürgern oder skrupellosen Ausbeutern gibt es auch wieder zahllose Idealisten, die ebenfalls bereit sind, für ihr Volk alles einzusetzen, zu opfern und zu kämpfen. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß es mich freut, wenn Sie, Herr Benefiziat, unsere Arbeit weiterverfolgen und daß es mir aufrichtig leid tut, daß Sie an ihr nicht mehr positiv teilzunehmen vermögen oder dürfen. Die Vorgänge, die nach dem November 1923 Ihren kirchlichen Oberbehörden die Veranlassung zu diesem Verbote gegeben haben, bedauere ich selbst am allermeisten. Die Angriffe, die damals besonders gegen den Herrn[151] Kardinal erhoben worden waren, erfolgten weder mit meinem Wissen, noch mit meiner Billigung. Allein, es ist Blut geflossen und in der furchtbaren Erregung fielen dann auch Worte, die in ruhigen Zeiten und bei nüchterner Überlegung sicherlich niemals ausgesprochen worden wären. Mir tut es unendlich leid, weil ich dadurch viele Mitarbeiter verlor, die schon infolge ihrer bisherigen Seelsorgetätigkeit ein aufrichtig warmes Herz für unser Volk besaßen und die mir die sicherste Gewähr geboten hätten, daß in unserer Bewegung nie eine Tendenz um sich greift, die es den Angehörigen einer bestimmten Konfession erschweren würde, unserer Partei anzugehören. Denn mein Wunsch[152] war es immer, daß in den Reihen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei der gläubigste Protestant neben dem[153] gläubigsten Katholiken, und umgekehrt, sitzen kann, ohne je in den geringsten Gewissenskonflikt zu verfallen[154].

Nehmen Sie nochmals die Versicherung meiner Verehrung entgegen.

Mit treudeutschem Gruß!

Ihr

gez. Adolf Hitler.

---

148 Der ganze Satzteil „und die Resultate nicht dem entsprochen haben" fehlt in Abschrift Kreisleitung.

149 Wort fehlt in Abschrift Kreisleitung.

150 Adjektiv fehlt in Abschrift Doll.

151 Wort fehlt in Abschrift Kreisleitung.

152 Wort fehlt in Abschrift Doll.

153 Abschrift Kreisleitung: „den".

154 Der Satz ist fast wörtlich aus „Mein Kampf" entnommen: „Es konnte in den Reihen unserer Bewegung der gläubigste Protestant neben dem gläubigsten Katholiken sitzen, ohne je in den geringsten Gewissenskonflikt mit seiner religiösen Überzeugung geraten zu müssen." Mein Kampf, II, S. 213.

Jahrgang 42 (1994), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1994_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte